



Gempen
Sonnhalde

2020

Wegmarken

Berichte über die
soziale Arbeit





Inhalt

Filmreif!

Wie aus einer Theaterbühne ein Drehset wurde

Auf Augenhöhe begegnen

Besucher lernen von unterstützten Menschen

Aha, das bin ja ich

Sich selber malen, sich selber entdecken

Sommerfest (wieder) einmal anders

Gelebte Flexibilität in Roderis dank Corona

Das Steuer übernehmen

Das Hausboot-Lager als Lebensschulung

Grusswort

Kein Lebensjahr gleicht dem anderen, so ähnlich sie auch manchmal sein mögen. So wird auch die Biographie einer Einrichtung von Zeit zu Zeit mit unerwarteten Ereignissen geprüft. Doch wir waren mit dieser Prüfung nicht allein. Plötzlich wurde die gesamte Gesellschaft in ihrer Leistungsfähigkeit hinterfragt. Eine der kleinsten Lebensformen unseres Planeten, ein winziger Virus, drängte alle sonstigen Bemühungen im Tagesgeschäft in den Hintergrund – auch in der Sonnhalde Gempen.

Im Frühjahr dieses Jahres galt es Schutzkonzepte zu entwickeln. Diese sollten unseren Menschen mit einem besonderen Bedarf an Begleitung und Unterstützung trotz fehlender Gewohnheit Sicherheit in ihrem Alltag vermitteln. Arbeitsbereiche mussten in kleine Einheiten umgestaltet werden, die Schule schloss ihre Tore und fand nun mit den Lehrerinnen und Lehrern am Esstisch in der jeweiligen Wohngruppe statt.

Es benötigte viel Disziplin und Zuversicht in der Mitarbeiterschaft, um den Herausforderungen gewachsen zu sein. Gleichzeitig wuchs aber auch auf wunderbare Weise der soziale Zusammenhalt unserer Gemeinschaft. Es wurde geholfen, wo es nötig war und hilfreich sortiert, was sein musste. Die diesjährigen Wegmarken möchten Sie einladen, einige schöne Projekte kennenzulernen, die trotz vieler veränderter Bedingungen wertvolle Erlebnisse bildeten.

Henner Kurth
Geschäftsleiter Kinder & Jugendliche

Filmreif!

Theaterprojekte gibt es viele an der Sonnhalde – und jedes wirkt auf seine besondere Art auf den Menschen. Doch das Projekt «Là no Xingu – eine Begegnung im Amazonas» der letztjährigen 8. Klasse strahlte auffällig hell in diesen doch eher dunklen Zeiten.

Es ist an der Tagesonderschule Gempen üblich, dass sich die 8. Klasse mit einem Theaterstück aus der Grundschule verabschiedet. Das Thema war rasch gefunden. Die Kinder hatten sich während der Geografie-Epoche stark mit der Sorge um den Regenwald verbunden. Daraus entstand das Theaterprojekt «Là no Xingu» – was so viel bedeutet wie «Bei uns in Xingu».

Das Stück erzählt die Geschichte eines Forschers, der sich im Regenwald an einem Frosch vergiftet. Nur mit Hilfe der Indios aus Xingu kann er wieder geheilt werden. Die Schüler gestalteten ihre Rollen selber. Je nach Wunsch mit viel oder wenig Text. So entstand etwa der Schamane, der eindrücklich die Leidensgeschichte des Regenwalds und seiner Geschöpfe erzählt. Oder aber der gelegentlich quakende Frosch, dem trotz seiner Einsilbigkeit eine Schlüsselrolle zukam.



Die Texte wurden einstudiert, Kostüme und Kulissen vorbereitet, die Kolibri-Eurythmie geprobt. Alles war bereit für die Intensivproben. Dann kam Corona. Plötzlich standen die Kinder vor dem Nichts. Die externen wurden von den internen Klassenkameraden getrennt. Selbst Aufführungen vor beschränkter Zuschauerzahl wurden so verunmöglicht. Das Projekt auf August verschieben? Geht nicht, es ist ja das letzte Jahr an der Grundschule.

Durch die Enttäuschung schimmerte ein Fünkchen Hoffnung: Was wäre, wenn wir einen Film drehen würden? Dann könnten die Kinder ohne Publikum spielen. Die Szenen könnten einzeln aufgenommen werden, die Distanz zwischen den Menschen dank Filmschnitten gewahrt bleiben. Ein Lehrerkollege hatte Erfahrung beim Filme schneiden und bot seine Hilfe an. Das war der Startschuss für den Film «Là no Xingu – eine Begegnung im Amazonas»!

Die Voraussetzungen waren alles andere als ideal. Niemand auf dem Set – inklusive Regisseurin und Kameramann – hatte irgendwelche Filmerfahrungen. Die Kinder mussten sich nach bewegten Monaten erneut auf das Stück einstimmen. Probezeit war zu wenig vorhanden, innert zwei Wochen mussten die Szenen abgedreht sein. Wetterpech und eine fast vergessene



Schlüsselszene bereicherten den Dreh zusätzlich. Doch der Film war rechtzeitig im Kasten!

Das Schneiden war nochmals ein Kraftakt, zum Premieretermin in der letzten Schulwoche war dann alles bereit. Und die Geschichte des kranken Forschers zog die Zuschauer überraschend stark in ihren Bann. Mit Begeisterung und Applaus belohnte das Publikum den Mut und die schauspielerische Leistung. So gelang es den Kindern der 8. Klasse, einen würdigen Abschied aus der Grundschule zu gestalten.

Ganz reibungslos verlief die Premiere nicht. Die auftretenden Kinder hatten den Film vorab nicht gesehen. Ein Fehler unter Zeitdruck. Denn sich selber zuzuschauen bewirkt etwas im Menschen. Seine eigene Stimme zu hören, empfindet der Mensch als unangenehm. Und wenn noch Störungen in der Wahrnehmung hinzukommen? Für ein autistisches Kind war dies zu viel und es musste den Saal während der Premiere verlassen.

Doch demselben Kind fällt es nun viel leichter, seinen Bedürfnissen Ausdruck zu verleihen. Ein anderes kann seine Angst, nicht zu genügen, überwinden und taucht schneller in den Unterricht ein. Ein weiteres macht beim Theaterspielen zwar immer noch mehr schlecht als recht mit, legt aber eine viel bessere Laune zu Tage als es vor dem Lockdown der Fall war.



Der Film «Là no Xingu» bringt auch eine Grundkompetenz der Sonnhalde Gempfen zum Ausdruck. Allen Widrigkeiten zum Trotz wirkt in der Sonnhalde eine Kraft, die Wende zum Schönen zu finden – mit Geduld, mit Kreativität, mit Liebe. Das Filmprojekt zeigt das Bestreben, etwas Angefangenes zu einem guten Ende bringen zu wollen. Das sind nachhaltige Erfahrungen für die Kinder und stärkt ihr Selbstvertrauen: Ja, wir können es – trotz Beeinträchtigung! Und ergänzend lässt sich sagen: Ja, wir können es – trotz Corona!

Lorenzo Vasella
Öffentlichkeitsarbeit & Spendenwesen



Auf Augenhöhe begegnen

«Stark ein Volk, das Schwache stützt.» So heisst es in der neuen Strophe des Schweizer Psalms, wie sie die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft vorschlägt. Doch wie setzen wir als Gemeinschaft diese wohlklingenden Worte in der sozialen Arbeit um? Kann es der richtige Ansatz sein, eigens für Menschen mit Unterstützungsbedarf Welten zu schaffen, in der sie wohlbehütet leben können?

Die UN-Konvention für behinderte Menschen möchte unter dem Begriff «Inklusion» einen anderen Weg beschreiten. Die Welten sollen sich vermischen. Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen sollen sich begegnen, zusammen arbeiten können. Wird dieser Ansatz in der Sonnhalde Gempfen gelebt? Sind wir nicht eher zu sehr auf uns konzentriert? Wie können wir die Grenzen der Parallelwelt Sonnhalde sprengen?

Im Alltag auf der Sonnhalde werden diese Fragen oft bewegt. Eine Antwort darauf ist es, Menschen von ausserhalb in die Sonnhalde einzuladen – nicht nur als



Gäste, sondern zur Mitarbeit, zum Miterleben des Alltags. Attraktiv für solche Begegnungen sind die Tagesstätten. Aber fördern diese Besuche den Austausch zwischen Menschen mit und ohne Begleitungsbedarf? Oder stören sie doch zu sehr die teils sorgfältig aufgebauten Arbeitsverhältnisse?

Die Wegmarken erkundigten sich im Rahmen eines solchen Besuchs bei Gast, Betreuten und Mitarbeiter. Balz Wiederkehr arbeitete zwei Vormittage in der Bäckerei mit. Der pensionierte Schulleiter wollte sein Wissen übers Backen erweitern und suchte eine Möglichkeit, in einem Betrieb zu schnuppern. «Mir ist die bewusste Verarbeitung von Grundnahrungsmitteln und der sorgfältige Umgang damit wichtig», erklärt Balz Wiederkehr. Dies sei wohl, so dachte er sich, am ehesten an einem Ort gegeben, wo die Sorgfalt im Miteinander zum Berufsalltag gehört und fragte darum die Sonnhalde Gempfen an.

Die Art der Zusammenarbeit in der Bäckerei habe seine Annahme bestätigt, erzählt Balz Wiederkehr. «Ob mit oder ohne Betreuungsbedarf, jeder Mitarbeiter erfüllt seinen Aufgabenbereich eigenverantwortlich.» Man begegne sich auf Augenhöhe, pflege einen wertschätzenden sozialen Umgang untereinander. «Bezeichnend war, dass mich ein Betreuer anleitete – dies




ohne Scheu und mit der grössten Selbstverständlichkeit.»

Gerade dies macht die Besuche auch für die begleiteten Menschen spannend. «Ich finds cool, wenn ich erklären kann, wie man etwas macht», sagt Anna Völlmin von der Bäckerei. Andere Menschen anleiten zu können, mache sie stolz. «Dann sehe ich, was ich schon alles kann.» Anna reizt es auch, neue Menschen kennenzulernen. Und manchmal gebe es auch etwas zu schmunzeln, etwa wenn es dem Gast nicht gleich gelinge. «Aber Balz war sehr flink», betont Anna.

Bäcker Fredy Bösiger und sein Team machen externe Besuche wann immer möglich. «Wir suchen den sozialen Austausch, wir wollen offen sein.» Gerade, weil man keine gewöhnliche Bäckerei sei. «Das braucht Verständnis von allen Seiten, und dieses wollen wir fördern.» Bäcker Bösiger stellt mit Freude fest, dass die Besucher in der Regel mit einer gewissen Demut in den Betrieb kommen würden. «Sie passen sich rasch an unsere Arbeitsverhältnisse an.»

Können diese Besuche nicht eine zu grosse Belastung für Menschen mit Betreuungsbedarf werden? «Natürlich», so Fredy Bösiger. «Deshalb ist keiner unserer Mitarbeitenden dazu verpflichtet, sich mit den Gästen abzugeben.» Es würden genug Möglichkeiten zum Aus-





weichen bestehen. «In der Regel ist das Interesse am Austausch gegenseitig.» Und Anna Völlmin bestätigt: «Andere Menschen bringen Abwechslung. Wir freuen uns immer!»

Dieses Beispiel zeigt: Die Grenzen zwischen den Welten müssen nicht zwingend gesprengt werden. Sie helfen dem Menschen, seine Welt überschaubar zu halten. Wichtig ist, dass die Grenzen durchlässig bleiben. Grenzübergänge müssen offen gehalten und gepflegt werden. Und sie müssen unbedingt von beiden Seiten begangen werden können. So kann die Inklusion gleichberechtigt auf Augenhöhe umgesetzt und gelebt werden.

Lorenzo Vasella
Öffentlichkeitsarbeit & Spendenwesen

Aha, das bin ja ich

Die Begegnung mit sich selber ist schon eine eigenartige Sache. Sich im Spiegel zu betrachten, geht ja noch. Da ist man gewöhnlich für sich alleine. Und wenn ich genug habe, lass ich das Spiegelbild einfach wieder verschwinden. Aber oje, wie sehe ich nun wieder auf diesem Foto aus? Und klingt meine Stimme wirklich so eigenartig? Ja, der Mensch muss sich damit anfreunden können, dass er anders wirkt, als er sich selber wahrnimmt.

Nun stelle man sich vor, dass die eigene Wahrnehmung auch noch gestört ist. Entstehen dann nicht riesige Gräben zwischen der Art und Weise, wie ich mich sehe und wie ich auf die Menschen wirke? Wie ungleich schwieriger muss es dann sein, an mir selber zu arbeiten. Aber genau vor dieser Herausforderung stehen viele Jugendliche in der Werkschule der Sonnhalde. Denn die Selbsteinschätzung ist eine wichtige Fähigkeit, um spätestens als erwachsener Mensch gesellschaftsfähig zu sein.

Ein spannender Weg auf der Suche nach dem eigenen Ich ergab sich im Kunstunterricht einer Werkschul-Klasse im vergangenen Schuljahr. Die Jugendlichen be-



suchten während des Jahres zahlreiche Ausstellungen bekannter Künstler. Sie sollten ihren Blick schulen. Was erkennen sie auf den grossen Werken, wie erleben sie die Formen und Farben? Und was bleibt, wenn sie die gesehenen Bilder selber malen?

Für die Lehrer in dieser Klasse war eine Ausstellung in Bremen von Paula Modersohn-Becker besonders prägend. Die Künstlerin hatte sich über 60 Mal selbst zum Modell genommen. Danach schrieb sie an den Dichter Rainer Maria Rilke: «Und nun weiss ich gar nicht, wie ich mich unterschreiben soll. Ich bin nicht Modersohn und bin auch nicht mehr Paula Becker, Ich bin Ich, und hoffe es immer mehr zu werden».

Das Selbstporträt als Weg zum eigenen Ich! Diesen Gedanken verfolgten die Schülerinnen und Schüler bereits während des gesamten Schuljahres. Für das Abschluss-Malprojekt bot sich die Monotypie-Technik an, wie Künstlerin Paula Modersohn-Becker sie eindrücklich angewendet hatte. Diese Technik half den Jugendlichen, sich in ihren Porträts wiederzuerkennen – unabhängig von besonderen Talenten und Fähigkeiten.

Zunächst fotografierten die Kunstlehrer jeden Schüler und jede Schülerin. Die Jugendlichen legten die vergrösserte, seitengedrehte Fotografie dann in ein Klar-



sichtmappchen, das sie nun aussen mit Druckerfarbe einschwärzten. Wenn sie die schwarze Fläche auf ein Papier legten, konnten sie mit Stiften, Pinsel und Fingern ihr Gesicht durchdrücken und so einen Abdruck ihres Porträts machen. Diesen Abdruck bearbeiteten sie dann frei weiter, auch in Farbe.

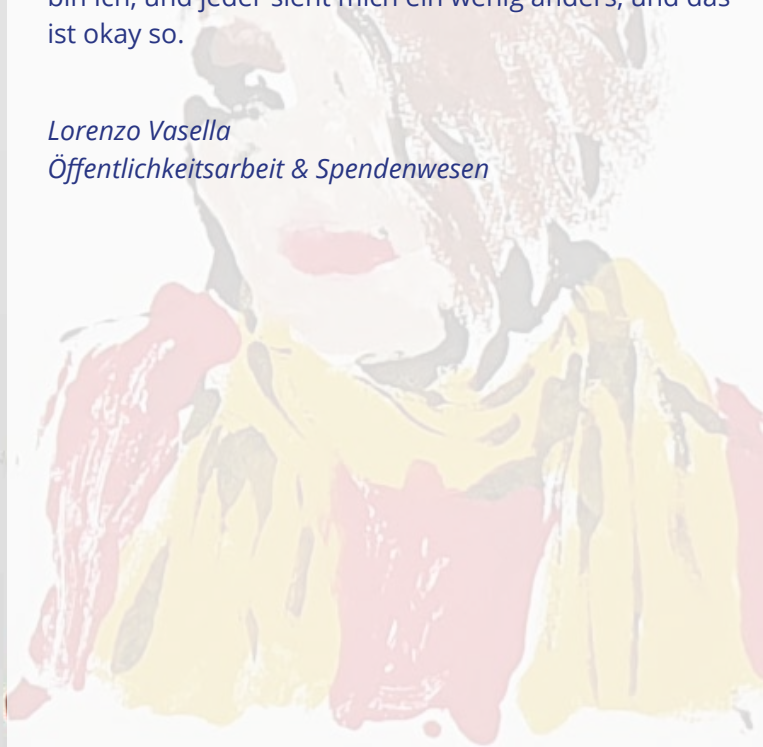
Durch diese Technik war es allen Schülerinnen und Schüler möglich, sich in ihrer Arbeit wieder zu erkennen: Aha, das bin ja ich! Ich habe es geschafft, mich selbst zu malen. Es sind sehr schöne Drucke entstanden. Einige Jugendliche konnten auch einen weiteren Schritt tun und ihre Zeichnungen in Monotypie oder freihändig auf Linolplatten übertragen. Dann schnitten sie alles aus, was hell bleiben sollte. So entstanden wieder Druckvorlagen und einige hervorragende Drucke mit starker Ausdruckskraft.

Es war eindrucklich zu sehen, wie klar die Gesichter bei aller Verschiedenheit der Ergebnisse erkennbar blieben. Das war ein Erfolgserlebnis für die heranwachsenden Menschen. Auch der Kreativität waren kaum Grenzen gesetzt. Schon durch die Auswahl des Druckpapiers, grob oder fein, weiss oder farbig, ergaben sich unzählige Varianten. So konnten die Jugendlichen ihre von innen herauscheinende Persönlichkeit mit all ihren Stimmungen sichtbar machen.



Dieses Porträt-Projekt ermöglichte es den Jugendlichen, Schritt für Schritt im eigenen Tempo sich selbst zu begegnen. Die Fotografie als Basis diente als Rahmen für diese Begegnung. Die Wahl des Materials, der Farben, der Werkzeuge ermöglichte den Ausdruck von Individualität. Und am Ende bleibt die Erkenntnis: Das bin Ich, und jeder sieht mich ein wenig anders, und das ist okay so.

Lorenzo Vasella
Öffentlichkeitsarbeit & Spendenwesen



Sommerfest (wieder) einmal anders

In Zeiten der Distanz ist jedes Fest ein Wagnis. Aber auch ein Leben ohne Geselligkeit kann Risiken und Nebenwirkungen mit sich bringen. Denn im Zentrum steht der Mensch, und der Mensch braucht das soziale Miteinander. Erst recht spürbar wird das in der Arbeit mit beeinträchtigten Menschen. Sonnhalde Roderis, die landwirtschaftliche Lebensgemeinschaft der Sonnhalde Gempfen, machte darum das Unmögliche möglich und feierte auch in diesem Jahr ihr Sommerfest – unter dem Motto «Dis-Dancing nach BAG-Richtlinien.»

*Essen, Tanzen hat mir sehr gefallen.
Und wieder Freunde treffen. Mit Ihnen
Bierli trinken und plaudern war super!
Sehr schade dass meine Mutter nicht
mit dabei sein konnte. Lukas (19)*

Die Vorgaben waren einschneidend. Keine Partner der Sonnhalde Roderis, keine Freunde – ja nicht einmal Familienangehörige durften ans Sommerfest kommen.



Dabei ist der Anlass der soziale Höhepunkt im Jahr. Hier treffen sich Nachbarn und Bewohner, Handwerker und Mitarbeitende, Angehörige und Betreuungspersonen zum ungezwungenen Austausch. Das Sommerfest ist damit auch fester Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit in Roderis.

*Ich möcht' wieder e Summerfescht -
mit mym Mami...und Tiziano Ferro und
Lucio Dalla!*
Pino (36)

Natürlich stand die Leitung in Roderis vor der Frage, ob das Sommerfest abgesagt werden soll. Doch während des Lockdowns wurde spürbar, dass die begleitenden Menschen einen Fixstern am Horizont brauchten. Etwas, worauf sie sich freuen konnten. Und so spielte es keine Rolle mehr, wie das Fest stattfinden soll, sondern nur noch, dass es stattfinden wird.

*Aus der Schreibwerkstatt
für Menschen ohne Lautsprache:*

*Betreuerin: Niki, wie war für dich das
Sommerfest?*

Niki (Alter): fein toll gemütlich lustig

B: Das tönt ja sehr zufrieden!

N: genau bin glücklich und ausgetanzt




Das Sommerfest findet seinen Ursprung im Buurezmorge, zu dem die Sonnhalde Roderis Jahr für Jahr einlud. Aus dem Buurezmorge entsprang der Tag der offenen Tür, welcher sich immer mehr in den Abend verlegte. Bis schliesslich vor vier Jahren das Sommerfest daraus wurde. Dieses wuchs und schrumpfte wieder. Und nun, im Corona-Jahr 2020, fand es im kleinen Rahmen statt – als Fest für die Wohn- und Arbeitsgemeinschaft Roderis.

Sommerfescht isch schön gsi! Also z. B. gefallen hat mir die Band, vorallem das Saxophon. Der Kaffi und der Kuchen waren sehr fein. In der Disco habe ich viel getanzt, leider weiss ich nicht wie ein Lied geheissen hat. Es war rockig mit Gitarre. Besonders gefallen hat mir dass ich bis 01.00 am Feuer sitzen konnte. Damian (38)

Während dieser ganzen Entwicklung ist bezeichnend, dass die Bedürfnisse der Bewohner mehr und mehr in den Vordergrund rückten. Beim Buurezmorge ging es vielen vor allem darum, möglichst früh am Buffet präsent zu sein. Die Gäste waren dann auch bald wieder weg. Am Nachmittag blieb nur noch das Aufräumen. Heute hingegen besteht der Fixpunkt des Festes aus einer Band und dem Tanzen.





*In der Cafeteria arbeiten war toll.
Einen Tag ein gemeinsames Fest mit
allen Mitarbeiter ist toll. Andrea (38)*

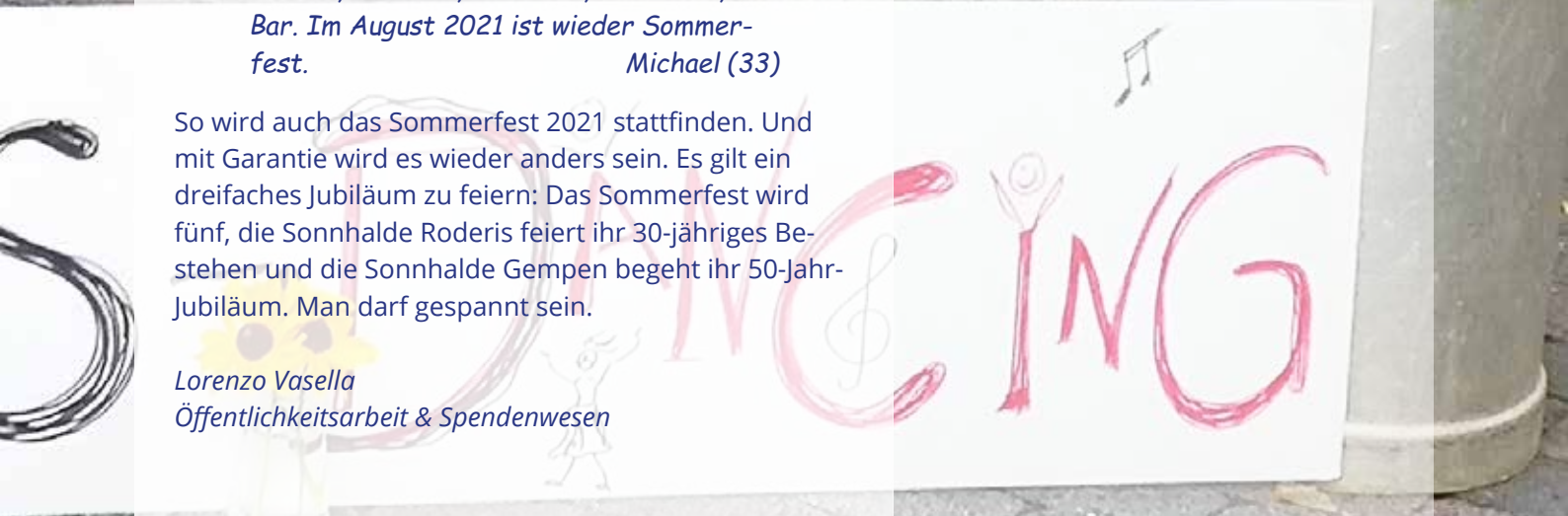
Und es war auffallend, wie ausgelassen die Bewohnerinnen und Bewohner in diesem Jahr tanzten. Ohne fremde Augen konnten sie sich ganz der Musik hingeben. Das führte zur Erkenntnis: Das Sommerfest ist ja toll, aber auch ein Fest nur für die Gemeinschaft in Roderis macht Sinn. Denn der Mensch braucht das soziale Miteinander – egal wie die Welt heute oder morgen aussieht.

*Das Sommerfest hat mir sehr gefallen, das
Tanzen, die Band, die Disco, das Essen, die
Bar. Im August 2021 ist wieder Sommer-
fest. Michael (33)*

So wird auch das Sommerfest 2021 stattfinden. Und mit Garantie wird es wieder anders sein. Es gilt ein dreifaches Jubiläum zu feiern: Das Sommerfest wird fünf, die Sonnhalde Roderis feiert ihr 30-jähriges Bestehen und die Sonnhalde Gempfen begeht ihr 50-Jahr-Jubiläum. Man darf gespannt sein.



*Lorenzo Vasella
Öffentlichkeitsarbeit & Spendenwesen*



Das Steuer übernehmen

«Der Kreis schliesst sich», sagt Gerards Mutter als sie hört, dass das Lager «Mit dem Hausboot durchs Burgund» stattfinden kann. Bereits als Gerard mit 13 Jahren in das Jugendhaus Tanne einzog, konnte er dies einmal erleben. Nun steht er kurz vor seinem Übertritt in eine selbstständigere Aussenwohngruppe und in die Arbeitswelt und sein Wunsch, «noch einmal mit Herrn Claude auf dem Hausboot zu fahren», kann in Erfüllung gehen.

Als wir von Gerards Wunsch hörten, machten wir uns gerne auf den Weg, dies zu realisieren. Denn es ist, der Erfahrung nach, eine Fahrt voll seltener Erlebnisse und förderlichen Momenten. Mit sechs Stundenkilometern geht es entlang der Kanäle durch die weite Landschaft des Burgunds. Dabei sind wir diesmal mit zehn Menschen an Bord, womit unser Schiff grösser ist als beim letzten Mal. Auch die Herausforderung, das Boot selber zu steuern, ist für Gerard damit grösser. Im Laufe der Tage wächst seine Sicherheit, das Boot durch den Kanal, durch die Schleusen und an anderen Schiffen vorbei zu manövrieren.



Motiviert stellt sich bald auch Fabian ans Ruder und bleibt mutig dabei, das Boot in die richtigen Bahnen zu lenken. Was so einfach aussieht, ist schwer getan: Betreuerin Daniela übernimmt das Steuer von Fabian und es dauert nur ein paar Sekunden, bis das Boot mit seinem Tonnen-Gewicht in Richtung Ufer zusteuert. Schnell wird Fabian zurückgerufen. Mit schon fachmännischer Sicherheit weiss er, mit welchem Schwung er das Steuerrad in welche Richtung drehen muss und wie der Motor in den Rückwärtsgang zu bringen ist.

Die 17-jährige Anja lässt sich da nicht so schnell entmutigen und hält auch eine Weile, in Begleitung von Herrn Claude, das Ruder. Die Erfahrung zeigt: Das Steuern braucht viel Aufmerksamkeit, ein gutes Gespür und schnelle Reaktion, um das Gewicht des Hausbootes ohne Rammen des Ufers zu manövrieren. Für Michael gibt es derweil viele Momente der Ruhe. Er verbringt viel Zeit auf dem Heck des Schiffes, sitzt für sich und lässt ruhig die Landschaft an sich vorbeiziehen. Wer ihn kennt weiss, dass dies für ihn sehr wertvolle Momente sind, die im Gruppenalltag schwieriger zustande kommen.

An den Schleusen angekommen ist sorgfältiges und möglichst routiniertes Zusammenspiel gefragt: Der Steuermann bringt das Boot durch die enge Einfahrt in die Schleuse, jeweils rechts und links werden Taue aus-



geworfen, zwei Menschen springen vom Boot, vertäuen und halten das Schiff, einer hilft den Schleusenwärtern beim Öffnen und Schliessen der grossen Eisentore.

Wir verbringen viel Zeit an Bord, obwohl die Landschaft auch den Landgang zulassen würde. Wir geniessen die Landschaft, während wir von den Steuernden sicher gefahren werden, bereiten das Essen vor, spielen Schach, malen und führen Gespräche. Das gemeinsame Schippern auf dem Boot schweisst zusammen. Von Anfang ist klar: Wir teilen uns den Raum und sind acht Tage gemeinsam unterwegs. Natürlich geht auch das nicht einfach ohne Konflikte. Arbeiten wie Kochen, Abwaschen und Abtrocknen und das Aufräumen sind auf dem Boot nicht beliebter als sonst auch. Und wie sonst auch, ist jedermann und jederfrau mit seinen Eigenheiten da.

Und doch: Auf dem Boot sind wir uns näher, sind wir teils auch kulanter miteinander und wir können nicht so leicht ausweichen! So gibt es einen Tag, an dem Gerard plötzlich das Boot anhält und verkündet: «So, wir fahren jetzt nicht mehr weiter! Wir machen hier ein superteures Lager und der eine schmeisst das Essen rum und die andere lässt ihre Aggressionen raus. Ich nehme jetzt den Schlüssel und fahre erst weiter, wenn das geklärt ist». So übernimmt Gerard für diesen Moment auch auf sozialer Ebene das Steuer. Es folgen zwei lange Besprechungen.



Dabei sind wir alle gemeinsam, alle auf Augenhöhe, die Jugendlichen wie auch die Begleitpersonen, auf der gemeinsamen Suche nach Lösungen.

Und so vergehen acht Tage, die in vielen, vielen Momenten sehr schöne Bilder, Erlebnisse und Stimmungen in unsere Erinnerung bringen. Die Anzahl dieser Momente ist bei Weitem höher, als die Anzahl der Auseinandersetzungen. Auch das Durchstehen von technischen Problemen, weil die Wasserpumpe, und damit auch die Dusche und das WC ausfallen, gelingt uns in der Gemeinschaft gut. So müssen wir auch dafür wieder Lösungen finden: Wir duschen am Hafen, müssen Geduld üben, um Jan im Schiffsbauch in Ruhe zu lassen, der mit technischem Verständnis versucht, die Pumpe zum Laufen zu bringen – dabei würden die Jugendlichen so gerne fragen, raten und helfen!

Wir danken Gerads Mutter, der Stiftung «Denk an mich» sowie der Kommission für soziale Anliegen der Migros Aare für ihre grosszügigen Spenden! Und wir danken unseren Jugendlichen für dieses Erlebnis, das auch uns Mitarbeitern, die wir dabei sein durften, in schöner Erinnerung bleiben wird!

*Dana Machnik,
Sozialpädagogin*



Spenden

Als anerkannte gemeinnützige Institution hat die Sonnhalde Gempen die Rechtsform eines Vereins. Die Hauptfinanzierungsquellen sind die Kantone, die Invalidenversicherung sowie Gemeinden und Familien.

Spenden werden immer bedeutender. Ferienlager sind nicht im Leistungskatalog der öffentlichen Hand enthalten. Auch Einzelstunden für Musikunterricht oder andere bildenden Fächer müssen über freiwillige Beiträge finanziert werden. Bei Angebotserweiterungen, die nur durch Neubauten zu realisieren sind, beteiligt sich der Kanton erst nachträglich durch Amortisation eines Teils der Baukosten. Ein hoher Betrag ist jeweils von der Institution aufzubringen. Solche Projekte sind nur mit Hilfe von Spenden zu realisieren.

Ihre Spende macht den Alltag für Menschen mit Unterstützungsbedarf farbiger.

Spendenkonto:
Verein Sonnhalde Gempen
4145 Gempen
CH82 0900 0000 4045 8460 3

Spenden online mittels QR-Code:





Impressum

Sonnhalde Gempen

Haglenweg 13

4145 Gempen

Tel. 061 706 80 00

Fax. 061 706 80 15

E-Mail: sonnhalde@sonnhalde.ch

Fotos

Charlotte Fischer

Mitarbeitende der Sonnhalde Gempen

Layout

Atelier Doppelpunkt GmbH, Basel

Satz

Sonnhalde Gempen

Druck

WBZ Reinach

Herausgegeben Dezember 2020







www.sonnhalde.ch